

Buchrezension

Gerald Mund

Ostasien im Spiegel der deutschen Diplomatie. Die privatdienstliche Korrespondenz des Diplomaten Herbert v. Dirksen von 1933 bis 1938
Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 343 Seiten.

ISBN 978-3515087322

(Rolf-Harald Wippich)

Herbert v. Dirksen trat im letzten Kriegsjahr, 1918, in den diplomatischen Dienst des Deutschen Reiches und blieb bis 1933 in seiner Arbeit ausschließlich auf das östliche Europa beschränkt. Durch diverse Funktionen in Kiew, Warschau und Danzig wie im Auswärtigen Amt selbst erwarb er sich schnell den Ruf eines soliden Osteuropafachmannes, der 1928 mit der Bestallung zum Botschafter in Moskau in die diplomatische *Hautevolée* aufstieg. Um so mehr mußte es daher überraschen, als Dirksen im Frühjahr 1933 nach Tokyo berufen wurde, da er sich zuvor nie mit ostasiatischen Themen befasst hatte. Die Berufung auf den Tokyoter Botschafterposten mochte für ihn im Vergleich zur vorausgegangenen einflußreichen Position in der Sowjetunion eine Art Degradierung in politischer Hinsicht bedeuten, zumal die Kommunikation zwischen Japan und der Berliner Zentrale alles andere als glücklich zu nennen war. Dirksen litt unter einem spürbaren Nachrichtendefizit, da seine neue Botschaft nur an einen unregelmäßigen Kurierdienst angegliedert war und deshalb die Briefzustellung von Berlin über Moskau bis Tokyo bis zu zwei Monate in Anspruch nahm (erst im Oktober 1935 wurde dieses Manko mit der Einrichtung eines regelmäßigen Kurierdienstes abgestellt).

Dirksens Gefühl, abgeschoben und kaltgestellt worden zu sein, kam in der eigenen Logik der „Wilhelmstraße“ sicher eine gewisse Berechtigung zu. Es mag heute verwundern, daß die Botschaft Tokyo, übrigens die kleinste deutsche Auslandsvertretung jener Jahre, von vielen auch als die unbedeutendste angesehen wurde, obwohl Japan eine ostasiatische Großmacht war. Aber die Zeit, als Tokyo diplomatisch im Rampenlicht gestanden hatte, war lange vorbei und die beschwerliche Verbindung in die Heimat, schlimmer noch: die mangelnde Einbettung in das Informationssystem des Auswärtigen Amtes schien den Eindruck, in Japan auf verlorenem Posten zu sein, nur zu bestätigen.

Um nicht durchweg auf veraltete Druckerzeugnisse angewiesen und in ausreichendem Maße über die Entwicklungen im neuen NS-Staat sowie über die Entscheidungen des Auswärtigen Amtes unterrichtet zu sein, unterhielt Dirksen einen regen brieflichen Meinungs-austausch mit Kollegen, die ihm offizielle Informationen zur politischen Lage ersetzen sollte. Mit seinen Korrespondenzpartnern kam Dirksen beruflich bereits in den 1920er Jahren in Berührung (August Balsler, Andor Hecke, Gustav Hilger, Werner v. Tippelskirch, Oskar Trautmann, Fritz v. Twardowski), mit der Ausnahme Hermann Kriebels, des deutschen Generalkonsuls in Shanghai, mit dem er erst 1934 Kontakt aufnahm.

Diese sogenannte privatdienstliche Korrespondenz mit Arbeitskollegen und Freunden ist von Gerald Mund im vorliegenden Band erstmals der Forschung zugänglich gemacht worden. Der Band stellt gleichsam einen Nebenstrang der im Jahre 2003 als Berliner Dissertation vorgelegten Biographie des Autors über Herbert v. Dirksen dar.¹ Die Korrespondenz besteht aus 94 Briefen von bzw. an Dirksen, die in einer chronologischen Übersicht in Regestenform vorgestellt werden (S. 139-149). Die Korrespondenz selbst, die am Ende des Werkes durch ein ausführliches Personenverzeichnis ergänzt wird, ist nach den jeweiligen Adressaten gegliedert.

Da sich Dirksens Hoffnung auf einen bedeutenderen Posten nicht so bald erfüllte – als Asthmatiker hatte er besonders unter den klimatischen Verhältnissen in Japan zu leiden – mußte er sich wohl oder übel mit seinem Dienstsitz arrangieren. Seinen Äußerungen zufolge lernte er aber Land und Leute bald schätzen, da sich Japan in mancherlei Hinsicht positiv von Rußland abhob (Vgl. S. 199 u. S. 232). Dirksen ließ schon frühzeitig Bemühungen erkennen, die auf eine Verbesserung der deutsch-japanischen Beziehungen hinausliefen. In der Berliner Zentrale fand er mit seinem zuweilen eigenwilligen pro-japanischen Kurs kein Gehör. Die konservativen Eliten des Auswärtigen Amtes setzten, wie die anderen konservativen Machtgruppen in Deutschland auch (Reichswehr und Wirtschaft), traditionell auf China. Man wies ihn im übrigen an, in punkto Ostasien große Zurückhaltung zu üben. Das galt im Besonderen für *Manchukuo*, den von Japan 1932 ins Leben gerufenen und beherrschten Satellitenstaat unter formeller Herrschaft des letzten chinesischen Kaisers, der bislang keine internationale Anerkennung erfahren hatte. Dirksen sah jedoch das wirtschaftliche Potential *Manchukuos* und war daher im Rahmen einer nüchternen *do-ut-des*-Politik durchaus für eine Anerkennung des Reiches. Das deutete stärker auf eine pro-japanische Option hin, weg von einer neutralen und abwartenden Ostasienpolitik, wie sie der deutsche Botschafter in China, Oskar Trautmann, favorisierte (vgl. den Briefwechsel unter 4.7, Nr. 67-69).

¹ Gerald Mund, Herbert v. Dirksen (1882-1955): Ein deutscher Diplomat in Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittem Reich. Eine Biografie, Diss. Berlin 2003.

Wenn auch Dirksens pro-japanischer Kurs bei seinen Vorgesetzten für Irritationen sorgte, so blieb er nicht ganz ohne Sympathie in den Reihen der NSDAP, wo er sich zumindest in der Tendenz mit Hitlers außenpolitischem Berater und späterem Außenminister (ab 1938) Joachim von Ribbentrop traf.

Hitler verfügte zunächst über kein Konzept für eine Ostasienpolitik. Sein Denken in Rassekategorien vermochte bestimmte Aversionen gegen die Japaner nicht zu überwinden, wenngleich er deren militärische Tugenden sowie die für ihn wichtige Tatsache, daß die japanische Geschichte frei von jüdischem Einfluß war, respektierte. Bedingt durch Rücksichtnahmen auf die konservativen Machteliten, war eine Neuformulierung bzw. eine Umpolung von China auf Japan nur schwer möglich. Insofern wurden die ab 1935 geführten Gespräche zwischen dem japanischen Militärattaché Ōshima und Ribbentrop, die schließlich in den Antikominternpakt im November 1936 einmündeten, inoffiziell und unter Ausschluß des Auswärtigen Amtes geführt.

Dirksen gelang es während seiner Amtszeit in Tokyo nicht, einen Erfolg für die bilateralen Beziehungen zu erzielen. Am wichtigsten Ereignis seiner Amtszeit, dem Abschluß des Antikominternpaktes, war er nicht aktiv beteiligt. Eigenem Bekunden nach erfuhr er offiziell von den Verhandlungen erst im Dezember 1935 (S. 57), wenn er auch durch seine Korrespondenz in groben Zügen über die Entwicklungen eingeweiht war (S. 102). (Dirksen ging es somit ähnlich wie seinem japanischen Kollegen in Berlin, Botschafter Mushakōji, der erst im Frühjahr 1936 eingeweiht wurde). Leider gibt es in dem privatdienstlichen Briefverkehr keine Dokumente für die Jahre 1936 und 1937, die Dirksens Stellungnahme zum Fortgang und Abschluß der deutsch-japanischen Gespräche respektive zum Ausbruch des Krieges zwischen China und Japan 1937 erhellen. Gegenüber dem chinesisch-japanischen Krieg im Jahr 1937 ließ Herbert v. Dirksen nur wenig Initiative erkennen. Er vertrat den Standpunkt einer wohlwollenden Neutralität Deutschlands in dem Konflikt der ostasiatischen Mächte, während sich Botschafter Trautmann in Nanking für eine deutsche Mediation stark machte (S. 18).

Dirksen war zwar vom Nationalsozialismus fasziniert, wie Mund versichert (S. 59), doch darf man ihn sicher nicht als überzeugten Nazi einstufen, eher als Mitläufer, der erst im Jahre 1937 – aus Karrieregründen – in die Partei eintrat. Nach dem Kriegsende 1945 entging er einer Verhaftung und wurde in einem Entnazifizierungsverfahren als „entlastet“ eingestuft – hier hätte man sich kritischeres Nachfragen seitens des Autors gewünscht! Bis zu seinem Tode im Jahr 1955 war Dirksen vorwiegend publizistisch tätig.

Herbert v. Dirksens diplomatische Tätigkeit in Tokyo hatte wesentlich weniger Einfluß auf die Gestaltung der deutsch-japanischen Beziehungen, als seine Stellung als Botschafter vermuten läßt. Die Berliner Zentrale ließ ihm nur

geringen Gestaltungsspielraum; auch war er durch Selbstüberschätzung wenig empfänglich für Anregungen und Kritik aus Berlin. Dadurch machte er sich zuweilen der Ungenauigkeit, Ignoranz und der Fehleinschätzung der japanischen Politik schuldig, so etwa in der falschen Bewertung der „Hirota-Doktrin“ vom 17. Juni 1934 (S. 153f. u. S. 285), seiner Interpretation des Februarputsches 1936 (S. 257) oder seiner Sicht des Kriegsausbruchs zwischen Japan und China im Jahre 1937 (S. 235f.).

Dirksen ist sicher eine nicht unumstrittene Figur unter den Berufsdiplomaten Nazi-Deutschlands. Mund liefert zu Beginn auf 78 Seiten eine konzise Darstellung seines Lebens und Wirkens und fügt einen soliden Abriß der politischen Situation in Ostasien bei. Beides zusammen setzt die privatdienstliche Korrespondenz in den angemessenen historischen Kontext und erlaubt es, die Rolle des Protagonisten kritisch zu würdigen. Wenn sich auch aus der Korrespondenz von Dirksens nicht unbedingt Neues ergibt – immerhin gewährt sie Einblicke in die Denkstrukturen eines deutschen Spitzendiplomaten im „Dritten Reich“ – so ist deren Veröffentlichung gerade für die Erforschung der deutsch-japanischen Beziehungen doch ein weiterer wichtiger Baustein.